

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 98 (1972)  
**Heft:** 1  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

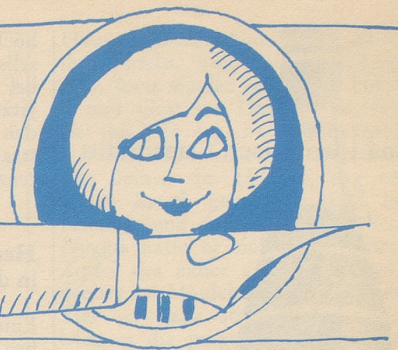
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Die Seite der Frau



## Ein großer Mann

Seit Esther Vilar ist allerorten das Mitleid mit den Männern groß, teils allgemein, teils speziell, und einer Seite dieses unglücklichen Daseins wollen wir doch auch hier Ausdruck geben.

Wir haben vor Jahren einmal an dieser Stelle das Schicksal einer zu groß gewachsenen Frau (187 cm) geschildert, d. h. sie schilderte es selber in einer bekannten amerikanischen Zeitschrift. Es ist wohl wirklich nicht leicht, so groß zu sein, selbst wenn die Frau noch so hübsch ist. Ich weiß noch genau, daß ich mir damals sagte, wie viel leichter es für einen Mann sein müsse, überdurchschnittlich groß zu sein. Jetzt aber finden wir in «Time» den Bericht eines Mannes von gut zwei Meter Höhe, der uns aufklärt darüber, daß auch Männer es in diesem Falle nicht immer leicht haben.

Da wäre, genau wie bei den großen Frauen, einmal die Konfektion.

Auch der Mann findet nämlich im Konfektionsgeschäft keine Auswahl für seine – doch sicher an sich flotte – Statur. Und der Verkäufer erklärt ihm, mit Bedauern, wenn auch leicht gereizt, der Prozentsatz an so großer Kundschaft erreiche noch nicht einmal zehn, da lohne es sich wirklich nicht, diese Größe auf Lager zu haben, aber man könne sie – vielleicht – bestellen.

Aber auch sonst hat der Große Kummer, zum Teil dieselbe Art, wie die Frau: die zu tief hängenden Spiegel, vor denen der Riese in die Knie gehen muß, die zu kleinen Hotelbetten, die zu niedrigen Lavabos, die vielen Autos, bei denen auch der Vordersitz nicht genügend «Beinraum» aufweist, die Qual der zu eng stehenden Sitzreihen in Kinos, Theatern und Konzertsälen...

Wie gesagt, manche dieser Klagen haben wir auch von der überdurchschnittlich großen Frau gehört, aber bei ihr kam noch eine, nicht unwesentliche, dazu: daß sich kaum je ein Tanzpartner noch Begleiter findet, zu dem sie nicht von oben herab reden muß. Ihre Heiratschancen werden dadurch, wie sie – vielleicht mit Recht – vermutet, erheblich herabgesetzt.

Von dieser Art Sorgen sagt begreiflicherweise der große Mann kein Wort, denn sie sind ihm sicher unbekannt. Er hat sogar meist eine ausgesprochene Vorliebe für kleine Frauen, wie diese für ihn, sonst könnten wir sagen: wie schade, daß wir ihn nicht mit der großen Frau bekannt machen können.

Uebrigens verweist der Große sehr zuversichtlich auf die Zukunft. Er sagt, Stühle, Tische, Lavabos usw. seien eben den Leuten angepaßt, wie sie vor fünfzig Jahren noch waren. Seit damals ist der Größendurchschnitt aber bereits sehr gestiegen. Vielleicht tragen diesem Umstand – denn es scheint mit dem Größerwerden im selben Tempo weiterzugehen – mit der Zeit auch die Hersteller, Bauunternehmer usw. Rechnung, denn «die Zeit arbeitet für uns» schreibt der große Mann. Hoffentlich erlebt er die Verwirklichung seines Zukunftsglaubens noch. *Bethli*

## Offener Brief an Esther Vilar

Liebe Esther!

Nachdem ich meinen Haushalt in den einzig zulässigen zwei Stunden erledigt habe, kann ich mich mit gutem Gewissen an die Schreibmaschine setzen. Was haben Sie angestellt, mit Ihrer Behauptung,

zwei Stunden genügen, um einen Haushalt zu besorgen? Die berühmtesten «zwei Stunden» sind in den vergangenen Wochen zu einem geflügelten Wort geworden. Am Radio, Fernsehen, unter Freundinnen, überall hört man davon. Ich hoffe nur, daß keine Bauernfrau oder eine Mutter mit großer Familie Ihren Ausspruch am Fernsehen gehört hat. Bei diesen ist der «Zweistundentag» wohl eher ein «Zwölfstundentag», auch bei der besten Organisation.

Liebe Esther, glauben Sie nicht auch, daß der Mann es ist, der die Frau zu diesem Luxusgeschöpf und berechnenden Wesen geformt hat? Der Durchschnittsmann hat lieber eine hübsche, unproblematische Frau, auf die er stolz sein kann, als eine gleichberechtigte, selbständig denkende Partnerin. Beweis dafür ist, daß sehr viele Frauen mit überdurchschnittlicher Intelligenz ledig bleiben, weil sie eben dem Wunschbild des Durchschnittsmannes nicht entsprechen. Eine emanzipierte Frau ist das Schreckgespenst der meisten Männer, während sie sich gerne mit einem hübschen Ding abgeben, wenn es auch noch so dumm daherplappert.

Von einem Volk mit einer schlechten Regierung sagt man: «Es hat die Regierung, die es verdient.» Man könnte diesen Spruch auch abwandeln: «Die Männer haben

die Frauen, die sie verdienen.» Besonders die Amerikanerin wird von klein auf bewußt darauf trainiert, in der Schule und überall möglichst «popular» zu sein, möglichst viele «dates», Einladungen zu erhalten. Hübsche Luxusgeschöpfe sind eben beliebt. Es ist auch hier eine Sache von Angebot und Nachfrage.

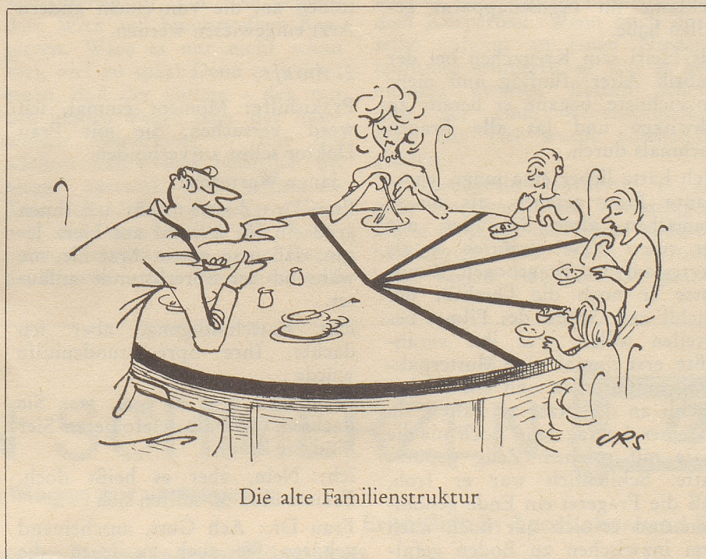
Liebe Esther, ist Ihr Buch nicht eigentlich eine verkappte Anklage gegen die Männer? Es ist mir unverständlich, weshalb sich besonders die Frauen so über Ihren «Dressierten Mann» entrüsten. Abgesehen von Ihren ominösen «zwei Stunden» bei Ihrer Fernsehsendung.

Mit freundlichem Gruß Hege

## Theorie und Praxis

Es war an einem strahlend schönen Wintersonntag. Nach dem Mittagessen machte ich mich schnell ans Abwaschen und freute mich schon auf den Spaziergang in den vorweihnächtlichen Wald. Da ergriff spontan mein Mann das Abtröchnitüchli und sagte: «Würdest du mich heute nicht begleiten an die Tagung vom Naturschutzverein, ich sollte doch dorthin gehen?» Man müßte schon eine pickelharte Frau sein, um da zu widerstehen, und so stieg ich zu meinem Mann in sein Wägli ein und half mit, die Luft zu verschmutzen, um an besagter Tagung teilzunehmen. Im Saal hatten sich schon eine stattliche Anzahl Männer und auch Frauen versammelt, denen es ein heiliges Anliegen ist, ihre Umwelt rein und gesund zu erhalten.

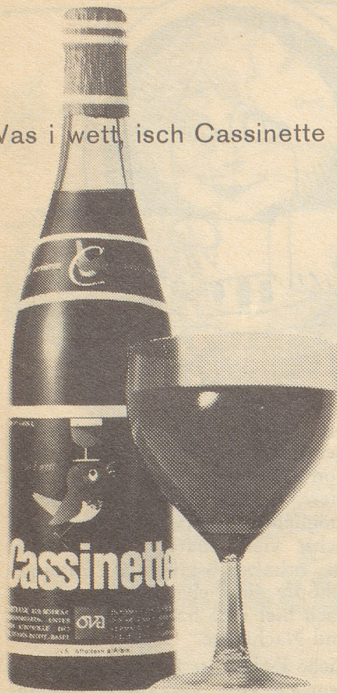
Wir fanden noch Platz an einem freien Tisch und gewahrten vor jedem Besucher ein kleines Päckli Zigaretten. Mir schwante nichts Gutes. Tatsächlich, es ging nicht lange, so herrschte dicke Luft in unserem Saal. Männlich bemühte sich, möglichst rasch mit seinem Kontingent Zigaretten fertig zu werden und paffte genießerisch die schönsten Rauchschwaden in die Atmosphäre. Unterdessen machten uns die Referenten klar, wie wichtig es sei, keine finanziellen Opfer zu scheuen, um mit teuren Einrichtungen unsere Luft rein zu bekommen, denn zurückkriechen kann man ja nicht in unserer



Die alte Familienstruktur



Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

**Vitamin C**

Ein **OVO**-Produkt

**Nebelspalter-Inserate bringen immer Erfolg**

## J&B «die schottische Herausforderung»!

Justerini & Brooks sind das grösste Risiko eingegangen: blasser zu sein als die anderen Scotches!

Man hat ihnen das zum Vorwurf gemacht – bis klar wurde, dass gerade diese «Original-Blässe» ein untrügliches Kennzeichen des echten J&B ist.

Denn von Natur aus kommt der Scotch hell aus dem Destillierkolben. Die Wahrheit ist genauso hell: J&B bleibt immer gleich rein und leicht. Er behält seine natürliche Färbung, gewonnen durch jahrelanges Ruhen in berühmten, altherwürdigen Kellern.

**J&B DER HELLE WHISKY DER MANAGER**

Generalvertretung für die Schweiz:  
Schmid & Gassler, Genève

hochzivilisierten Wohlstandsgesellschaft. Ich aber ertappte mich bei dem Gedanken, wie schön es jetzt wäre, draussen auf der Hard, den frischen Wind in der Nase, im strahlenden Sonnenschein spazierenzugehen. Marie

### Herr Schweizer in der Marktforschung

Eines Tages erhielt ich ein Schreiben von der Marktforschungsgesellschaft, die mich anfragte, ob ich für sie verschiedene Produkte ausprobieren und über das Ergebnis berichten wolle. Daneben waren Werbefilme und Inserate zu begutachten. Ich erklärte mich gerne dazu bereit und habe inzwischen eine gute Übung auf diesem Gebiet erreicht.

Eines Abends klingelte das Telefon. Die Marktforschungsgesellschaft meldete sich und fragte mich an, ob es mir möglich sei, mit meinem Mann an einem Abend der kommenden Woche im Testraum vorzusprechen. Das war neu, daß mein Heiri auch mitkommen sollte und ich wagte zaghaft, ihm diese Mitteilung zu machen. Aber Heiri erklärte, daß er schon einmal mitkomme.

So saßen wir dann im Testraum vor dem Fernsehapparat inmitten vieler anderer Ehepaare. Eine Angestellte drückte uns Fragebogen und Bleistift in die Hände. Dann verteilte sie an alle Anwesenden je eine Packung Papiertaschentüchli. Auf dem Bildschirm blitzte und donnerte es. Ein Mann mit einer großen, roten Nase erschien. Er nieste und pustete. Zuletzt zog er ein Papiertüchli aus der Packung, um sich die laufende Nase zu trocknen. Dann wurde der Apparat abgestellt. Wir hatten nun zu notieren, was wir gesehen hatten, welcher Alterskategorie wir angehörten, ob wir ledig, verheiratet, geschieden oder verwitwet seien und wieviele Kinder wir hätten. Zuletzt sollte auch noch vermerkt werden, wie uns diese Reklame im Fernsehapparat gefallen habe.

Als Heiri sein Kreuzchen bei der Rubrik Alter: fünfzig und mehr einzeichnete, begann er bereits zu schwitzen und las alle Fragen nochmals durch.

«Ich hätte lieber eine junge, charmante Frau gesehen, als diesen komischen, alten Schnuderli mit der roten Nase!» schrieb er als letztes auf den Fragebogen. Zuvor hatte er noch die Qualität der Tüchli auf Grund des Filmes beurteilen sollen, was ihn veranlaßte, erst einmal seine Musterpackung aufzureißen und ein solches Tüchli an die Nase zu halten, da er seiner Lebtage lang noch nie die Nase mit solchem Zeug geputzt hatte. Schließlich war er froh, daß die Fragerei ein Ende genommen und er sich nur noch nach dem inzwischen zu Boden gefal-

lenen Musterpaket bücken mußte. Heiri sah ein, daß diese Tests gar nicht so einfach waren, wie er es sich vorgestellt hatte. Da mußte man noch gut hinsehen und schnell reagieren, was ja eigentlich bis heute nicht gerade seine Stärke gewesen war.

Ein fröhliches, selbstzufriedenes Lachen glitt über Heiris Gesicht, als er sich wiederum draussen auf der Straße befand und seinen ersten Test so gut hinter sich gebracht hatte. Das kleine Couvert mit der entsprechenden Entlohnung nahm er immer wieder aus der Tasche und freute sich kindlich darüber. Am Straßenrand stand ein hochgewachsenes Liebespaar engumschlungen. Heiri betrachtete die beiden von allen Seiten. Ich sagte zu ihm: «Schau doch nicht so hin, du bist jetzt nicht mehr in der Marktforschung.»

«Ich muß doch hinsehen, ob es nicht unsere Tochter ist!» erklärte Heiri diesmal schlagfertig. WW

### Nach der Aufklärung punkto Krebs

Weil es heißt, Frauen über 30 sollten sich jedes Jahr frauenärztlich untersuchen lassen, griff ich eines schönen Tages zum Telefon zwecks Anmeldung bei einem Gynäkologen in einer mittelgroßen Schweizer Stadt. Die Dialoge, die ich führte, nachdem ich mich mit: «Hier spricht Frau X., ich möchte mich anmelden für eine Untersuchung ...» vorgestellt hatte, gebe ich nachfolgend wörtlich wieder:

#### 1. Anruf:

Praxishilfe: Haben Sie eine Empfehlung?

ich: Meine Nachbarin hat mir ...

Praxishilfe: Nein, ich meine eine Empfehlung des Hausarztes oder so ...

ich: Nein, ich ... ehm ...

Praxishilfe: Tut mir leid, aber der Herr Doktor nimmt nur Patientinnen an, die von einem andern Arzt ausgewiesen werden.

#### 2. Anruf:

Praxishilfe: Moment einmal, ich werd' versuchen, Sie mit Frau Doktor selbst zu verbinden.

– lange Wartezeit!

Frau Dr.: Zuerst möcht' ich Ihnen grad ein für allemal ans Herz legen, daß man einem Arzt nie, nie während der Sprechstunde anlätet.

ich: Entschuldigung, aber ich dachte, Ihre Sprechstundenhilfe würde ...

Frau Dr.: Mir ist egal, was Sie dachten. Weshalb telefonieren Sie? Sind Sie krank?

ich: Nein, aber es heißt doch, Frauen über 30 sollten sich ...

Frau Dr.: Ach Gott, anscheinend gehören Sie auch zu jenen, die

massenhaft Frauenzeitschriften konsumieren! Wissen Sie, man kann auch alles übertreiben mit Untersuchungen und so. Wenn Sie sich wohlfühlen, sehe ich nicht ein, weshalb Sie die kostbare Zeit eines Spezialisten für nichts und wieder nichts beanspruchen sollten ...

#### 3. Anruf:

Praxishilfe: Waren Sie auch schon hier?

ich: Nein.

Praxishilfe: Dann bedaure ich, aber Herr Doktor kann keine neuen Patientinnen mehr annehmen.

ich: Und nur für die Untersuchung?

Praxishilfe: Bedauere ... versuchen Sie es einmal bei einem Kollegen ...

#### 4. Anruf:

Praxishilfe: Wie alt sind Sie?

ich: 30.

Praxishilfe: Haben Sie Schmerzen oder irgendwelche Unregelmäßigkeiten?

ich: Nein, nichts dergleichen ...

Praxishilfe: Moment bitte – Herr Doktor sagt, in diesem Fall habe es keine Eile, warten Sie noch – sagen wir – 1 oder 2 Jährchen, dann werden wir weitersehen, okay?

ich: Okay!

#### 5. Anruf:

Am andern Ende ertönte ab Tonband:

«Wegen Abwesenheit des Arztes bleibt die Praxis geschlossen.»

... und ich gab das Telefonieren auf. – Hauptsache, man ist gesund, gell! Lilo

Du hast Pech gehabt. «Sie» sind wirklich nicht alle so, liebe Lilo. B.

### D Frau Wirti

#### Erste Szene:

Gäste betreten das Restaurant. Sie kennen die Frau Wirtin schon von früher. Bei der Bestellung fragen sie:

«Fräulein, könnten Sie die Frau Wirtin rufen?»

«Sie ist leider ausgegangen.»

Unmut macht sich auf den Gesichtern breit – «Ausgerechnet wenn wir einmal ...»

#### Zweite Szene:

Stammgäste sitzen beim leckeren Mahl. Wo bleibt denn die Frau Wirtin?

Das Fräulein kann sie nicht finden (und übrigens wollen andere Gäste auch bedient sein). Unmut steht in den Gesichtern.

#### Dritte Szene:

Ein Vertreter betritt das Lokal, bestellt sich einen Café crème und



die Frau Wirtin. Den Café bekommt er, aber die Frau Wirtin ist abwesend.

«Waaas, sie ist nicht da! Ich habe doch eine Karte geschickt, daß ich gelegentlich hereinschauen werde ... der Herr, nein, das nützt mir in diesem Falle nichts.»

Also, das ist doch die Höhe, da haut's die Wirtin einfach ab! Unmut ...

#### Vierte Szene:

Eine fröhliche Gesellschaft des Ortes genehmigt einen Schlummertrunk.

«So, wo bleibt denn die Frau Wirtin?»

Gar so spät ist es doch noch nicht und wenn man einmal mit ihr anstoßen möchte, so glänzt sie in Abwesenheit. Unmut verdrängt ein breites Lächeln, also, wenn die meint ...

Ja, sehen Sie, eine Wirtin hat eben immer präsent zu sein, immer. Denn mindestens einer der Gäste wird sonst muff. Wo anders als in ihrem Lokal hat eine Wirtin denn sonst zu sein? Oder glauben Sie, sie sollte sich einmal einen Theaterbesuch leisten, wie andere Menschen, oder einen Waldspaziergang unternehmen, oder gar baden gehen?

Sie sitzen in ihrem Lieblingslokal und die Frau Wirtin zeigt sich nicht, kommt nicht lächelnd-grüßend auf Sie zu, schüttelt Ihnen zum Abschied nicht noch an der Haustüre die Hand; da werden Sie doch nicht denken, daß sie vielleicht im Bügelzimmer Servietten durch die Menge läßt, weil sie zuwenig Personal hat, oder in der Küche Geschirr in die Abwaschmaschine läßt? Sie werden doch nicht glauben, daß sie ihrem Kleinen den Schoppen reicht – vielleicht hat das Kind auch Masern, oder sie spielt mit ihm oder hilft ihm bei den Aufgaben? Ja, hat sie denn Kinder, die Frau Wirtin? Manchmal schon. Dafür meistens zuwenig Angestellte. Ach, und ein paar Stündchen Schlaf und Erholung braucht sie auch. Aber an all das denken Sie doch nicht, oder? Denn, wenn die Frau Wirtin nicht präsent ist, fühlen Sie sich jedenfalls persönlich betupft. Alles was recht ist, aber eine Frau Wirtin gehört einfach in ihr Lokal und damit basta!

Wenn jetzt ein sauer süßes Lächeln über Ihr Gesicht huscht, ja, dann sind Sie sicher selbst eine! SiSe



«... irgendwie muß es die Schimpansin Judy fertiggebracht haben, die Leitung von 'Wünsch dir was!' zu übernehmen ...»

#### Vom Treppenwitz

Ich bin eigentlich keine neidische Natur, und ich gönne jedem das, was er hat; aber um eine Eigenschaft beneide ich alle diejenigen, die sie besitzen, glühend: um Schlagfertigkeit! Es existieren tatsächlich Menschen, die geben auf jede Frage, jedes Kompliment, jede Anrempelung die richtige, treffende Antwort und das in Blitzesschnelle. Wie machen sie das nur? Während unsereins je nachdem leicht verlegen oder einfach hilflos etwas Banales von sich gibt und sich dann stunden-, manchmal sogar tagelang deswegen schämt.

Denn – vierundzwanzig Stunden später fällt uns selbst die unüber- trefflich gute Antwort ein, sogar in Variationen, und es überkommt uns bittere Reue: O, warum habe ich sie nicht schon gestern an den Mann oder die Frau gebracht? Warum nur stand ich da wie der Esel am Berg und stotterte etwas Nichtssagendes? Wo doch die Reaktion, die mir heute endlich einfiel, die einzig richtige gewesen wäre? Hätte ich doch –, wäre ich doch – ich Schaf!

Ueberhaupt: am nächsten Tag oder auch mitten in der Nacht ist man dann immer von ungeheurer Schlagfertigkeit, voll von beißendem Witz und humorvollem Reagieren. Wäre es nur nicht schon viel, viel zu spät! Denn es wurmt einen, daß der andere – der, mit der blöden Frage oder der nase- weisen Bemerkung – uns die «Schau stahl» und natürlich als Sieger dastand, man selbst als Trottelchen. Der oft zitierte Diener, der versehentlich ins Badezimmer eindrang, wo die Dame des Hauses in der Wanne saß und

der sich mit einem diskreten «Pardon, Monsieur» wieder zurückzog, der war schlagfertig und geistesge- genwärtig und zu allem hin noch sehr, sehr taktvoll. Nie werde ich es so weit bringen! Nicola

#### Der Tierschutzvereinbund

Mein Sohn ist sehr tierliebend, er hat es von mir geerbt. Ich wollte lieber, ich wäre es nicht, oder wenigstens nicht in dem Maße. Denn es kann sehr anstrengend, zeitrau- bend und in extremen Fällen so- gar kostspielig sein. Schon als Bub hat er immer gesagt: «Wenn ich einmal verheiratet bin und selber einen Hund möchte, dann hole ich mir so einen armen, verschupften Kerli aus einem Tierschutzheim.»

Vor einem Jahr nun war es so weit. Man wohnt in einem grö- ßeren Dorf, etwas abseits, und die drei Kinder freuten sich schon lange auf den neuen Hausgenos- sen. Zuerst sei er ein süßes, schwarzes Pelzknäuel gewesen, mit weißen Verzierungen an ver- schiedenen Orten. Aber schon als ich ihn das erste Mal sah, be- schlichen mich Zweifel seiner Ras- senzugehörigkeit wegen. Irgend etwas stimmte nicht ganz. Das heißt, das Fell stimmte durchaus, aber es war nicht im Einklang mit dem Körperbau. Wenn mich der- selbe anfangs an einen Nieder- laufhund erinnerte, so war es bei meinem zweiten Besuch schon eher der eines Vorstehhundes, denn das Tier wurde zusehends größer.

Zwischenhinein passierte etwas ganz Herziges. Eines Vormittages fehlte plötzlich der kleine andert- halbjährige Bub. Seine Mutter hatte bereits erfolglos das ganze

Haus abgesucht. Nun rannte sie in den Garten, weit und breit kein Bub. Jetzt wieder zurück ins Haus – und Gott sei Dank – da sah sie ihn. Er lag im Hundekorb, friedlich schlummernd, zwischen den Beinen des Hundes, eng an seinen Bauch gekuschelt, und in Ermangelung des unvermeidlichen Nuggis hatte er sich einfach den Zipfel des näher gelegenen Hun- deohrs ins Mäulchen gestopft. Das Tier sei ganz still gelegen, nur habe es die junge Mutter mit ei- nem Blick von unten herauf so vorwurfsvoll angeschaut, daß seine dunklen Augen an der un- teren Rundung einen breiten, wei- ßen Rand bekommen hätten.

Was Wunder, daß dieser Hund zu meinem Spezialfreund avanciert ist! Und diese Freundschaft be- ruht eindeutig auf Gegenseitigkeit, denn er bewies es bei meinem letz- ten Besuch, indem er mir zur Be- grüßung beide Vorderpfoten auf die Schultern legte. Jetzt war sein Rassengemisch endlich deutlich feststellbar. Er besaß die Gestalt eines großen Wolfshundes, überzo- gen von einem perfekten Appen- zellerblässenfell. Um dem Hund, trotz der nicht ganz reinen Ab- stammung, ein gutes Bläßfeeling zu vermitteln, hat ihm der Haus- vater ein wunderschönes Sennen- hundehalsband gekauft. Und wenn es auch vor und hinter dem- selben viel zu viel vorigen Platz hat, sieht er hinreißend aus damit.

Natürlich hat man den Hund um- taufen müssen. Er heißt jetzt Tasso – Tasso von und zu Straubenzell –. Lachen Sie nicht, das Adels- prädiat, das wir ihm eigenmäch- tig angehängt haben, verdient er durchaus. Wenn nicht seiner Schönheit, so doch seiner unbe- strittenen Qualitäten wegen. Und der Vorname Tasso läßt noch alle Möglichkeiten für eventuelle wei- tere Mutationen offen! A. Zet

#### Üsi Chind

Ursula (sechsjährig) erzählt wieder einmal begeistert von ihrem Freund Martin. Wir Eltern sind nicht so ganz einverstanden mit dieser Verbindung und versuchen, unsere Tochter auf gewisse Unartigkeiten dieses Knaben aufmerksam zu machen, die ihr sel- ber doch auch aufgefallen sein müs- sen. Worauf Ursula die Beratung mit: «Er gfallt mir zwar au nöd ganz, aber i han en trotzdem gern» ab- brach.

Seufzer der besorgten Mutter: Schließ- lich wird man ja nicht bloß wegen seiner Tugenden geheiratet. Sch.

## GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel

